



Interkulturelle Kompetenz

Immer mehr wird „Interkulturelle Kompetenz“ zu einem Schlüsselbegriff. Meistens werden Kenntnisse fremder ethnischer und nationaler Kulturen als notwendige Voraussetzung gesehen, um effektiv interkulturell kommunizieren und handeln zu können. Wesentlich ist dabei, was unter Kultur verstanden wird. In diesem Beitrag wird ein anwendungsorientierter Kulturbegriff präsentiert und im Anschluss daran interkulturelle Kompetenz als Fähigkeit beschrieben, in interkulturellen Situationen Normalität herstellen zu können.

Mag. Dr. Elisabeth Jaksche-Hoffman



Mag. Dr. Elisabeth Jaksche-Hoffman

Im Kontext von Globalisierung und Transnationalisierung wird der Begriff „Interkulturelle Kompetenz“ immer wichtiger. Meist wird damit eine Form von Sozialkompetenz beschrieben, die besonders für den erfolgreichen Umgang mit und dem Verhalten in interkulturellen Situationen nötig ist. In den zahlreichen Definitionen und

Beschreibungen von interkultureller Kompetenz finden wir meist als Basis den Erwerb von Fähigkeiten wie Empathie, soziale Initiative, Ambiguitätstoleranz, Flexibilität und Offenheit für andere Kulturen. Ich werde in meinem Beitrag von der Frage ausgehen, was unter Kultur verstanden werden kann und dann zeigen, wie dieses Verständnis die Auffassung von interkultureller Kompetenz beeinflusst.

Kulturalistischer Ansatz: Merkmale und Kritik

In vielen theoretischen Konzepten zu „Interkultureller Kompetenz“ können wir als gemeinsamen Ausgangspunkt

erkennen, dass Kenntnisse fremder ethnischer und nationaler Kulturen als notwendige Voraussetzungen gesehen werden, um effektiv interkulturell kommunizieren und handeln zu können. Diese Konzepte sind sinnvoll, soweit es darum geht, Einsicht in unterschiedliche Kulturen und kulturelle Dimensionen zu bekommen. Sie sind jedoch riskant, wenn man sie als Voraussetzung für effektives Kommunizieren und Handeln betrachtet. Es besteht die Gefahr einer kulturalistischen und reduktionistischen Wirkung, die zur Annahme führen könnte, dass das Verhalten einer Person eindimensional durch die Zugehörigkeit zu einer ethnischen oder nationalen Kultur bestimmt und erklärt wird.

Das geht so weit, dass der ethnische oder national-kulturelle Hintergrund einer Person als quasi naturgegebene kulturelle Essenz gesehen wird. Dieser Hintergrund wird zum entscheidenden Merkmal einer Person und determiniert ihr Verhalten und ihre Handlungsweise. Kultur wird dabei als ethnisch und national fundiert, statisch und homogen gesehen und der dynamische, sozial konstruierte und vielfältige Charakter der Identität jeder Person geleugnet. Die kulturalisti-

hin zum Nationalstaat. Als Kollektivität wird das Formale und Strukturelle menschlicher Gruppen verstanden, etwa wie man zu ihrem Mitglied wird. Da Individuen Mitglieder unterschiedlicher Kollektive sind, können wir von einer Multikollektivität aller Personen sprechen. Da die Gewohnheiten ständigen Veränderungen unterworfen sind, können sie uneinheitlich und sogar widersprüchlich sein. „In allen komplexeren Kollektiven herrscht nicht nur Vielfalt, sondern Diversi-

zwischen Individuen aus unterschiedlichen Kollektiven, die wegen mangelnder Bekanntheit des jeweiligen Differenzspektrums Fremdheitserfahrungen machen. Interkulturelle Kompetenz kann demnach als Fähigkeit aufgefasst werden, die in interkultureller Interaktion zunächst fehlende Normalität zu stiften und damit Zusammenhalt zu erzeugen. Dadurch wird es möglich, Interkulturalität in Kulturalität zu verwandeln, d.h. mit der Normalität die Grundlage für wei-

>> Es sind nicht Kulturen, die miteinander kommunizieren, sondern Menschen. <<

sche Auffassung geht an der kulturellen Diversität, die auch innerhalb von ethnischen und nationalen Kulturen herrscht, vorbei und ignoriert die einmalige und dabei vielfältige Identität einer jeden Person.

Ein anwendungsorientierter Kulturbegriff

Für das Konzept interkultureller Kompetenz ist die Einführung eines Kulturbegriffs notwendig, der die innere Widersprüchlichkeit von Kulturen explizit berücksichtigt und in das Verständnis interkultureller Interaktion integriert (vgl. Rathje 2006). Dazu wird die kulturelle Perspektive menschlichen Zusammenlebens, die Gewohnheiten der Menschen durch eine kollektive Perspektive ergänzt (vgl. Hansen 2009). Kulturen existieren innerhalb menschlicher Kollektive, wobei unter Kollektiv alles verstanden werden kann, vom Tennisverein über das wirtschaftliche Unternehmen bis

tät, Heterogenität, Divergenzen und Widersprüche“ (Rathje 2006:12). Dies führt dazu, dass wir lernen (müssen), mit den unterschiedlichen Anforderungen und Gewohnheiten (Kulturen) innerhalb der Kollektive umzugehen. Kulturelle Stabilität entsteht dann nicht so sehr dadurch, dass alle dieselben Werte und Normen als verbindlich anerkennen, sondern durch die Herstellung von Normalität im Umgang mit den Unterschiedlichkeiten. Die Kohärenz von Kulturen ergibt sich nicht aus ihrer scheinbaren Homogenität, sondern daraus, dass ihre Mitglieder die Differenzen als bekannt und normal empfinden. Wenn Kulturalität demnach nicht nur durch Homogenität, sondern auch durch Bekanntheit der vorhandenen Differenzen gekennzeichnet ist, dann ist das Merkmal von Interkulturalität die Unbekanntheit bzw. Fremdheit der Differenzen.

Die interkulturelle Begegnung von Menschen als Anwendungsbereich interkultureller Kompetenz muss also aufgefasst werden als Interaktion

tere Interaktion und Kommunikation, für Zusammenarbeit und Zusammenleben zu schaffen (vgl. Rathje 2006).

Ein systemischer Blickwinkel

Daran schließt eine systemische Sichtweise gut an, die zu erkennen hilft, dass jede Person, welcher ethnischen oder nationalen Herkunft auch immer, Teil eines ganzen Netzwerkes von sozialen Systemen wie z.B. Mann/Frau, Altersgruppe, Religion, Stadt oder Land, Familie, ethnische Gruppe, sexuelle Orientierung usw. ist, die sie beeinflussen. Jedes dieser Systeme ist gekennzeichnet durch eine eigene Kultur, aus der jedes Mitglied eine Teilidentität herleiten kann. Jede Person entwickelt daher in der Interaktion mit ihrer Umgebung eine vielfältige, multi-kulturelle und dynamische Identität (vgl. Hoffman 2008).

Ein solcher Ansatz bietet die Möglichkeit, Kultur nicht mehr als determinie-

rend und statisch zu sehen, sondern den Blick auf das jeweilige Individuum zu richten, das sich mit seiner Multikollektivität von anderen unterscheidet. Kommt es zu interkulturellen Missverständnissen, wird nicht auf den ethnisch-nationalen Hintergrund als Erklärung verwiesen, sondern nach Lösungsmöglichkeiten in der Kommunikation zwischen den einzelnen Personen gesucht. Es sind nicht Kulturen, die miteinander kommunizieren sondern Menschen. Erst ein systemischer Ansatz mit einem Blick für die unterschiedlichen sozialen Systeme, die auf eine Person einwirken, bietet die Möglichkeit, Missverständnisse dort zu klären, wo sie entstehen, und nicht eine ethnische oder nationale Kultur als einziges Erklärungsmuster heranzuziehen.

Für die Interaktion zwischen Menschen unterschiedlicher Kulturen, also Mitgliedern unterschiedlicher Kollektive, beeinflusst durch unterschiedliche soziale Systeme, bedeutet das, dass die Kommunikation mit einer Person aus einer anderen ethnisch-kulturellen Kultur nicht per definitionem interkulturell sein muss, weil sie nicht unbedingt Fremdheitserfahrungen erzeugt. Wenn eine Beraterin aus Wien sich mit einer Beraterin aus Istanbul trifft, kann es gut sein, dass sie Teil so vieler gemeinsamer sozialer Systeme sind (dasselbe Alter, beide Beraterinnen, beide Mütter, beide in der Stadt wohnend), dass sie die Begegnung nicht als interkulturell erfahren, weil sie nicht vorrangig durch ein Fremdheitsgefühl geprägt ist. Umgekehrt kann es sehr wohl sein, dass ich bei einer Person aus derselben ethnischen Gruppe, ja sogar aus derselben Familie, Fremdheitserfahrungen mache, die die Kommunikation als interkulturell erscheinen lassen. Es kann sein, dass mein eigener Bruder durch

so unterschiedliche soziale Systeme geprägt ist, dass ich in der Kommunikation mit ihm Fremdheit erfahre und diese Kommunikation als interkulturell bezeichnen würde. Ich kann also nicht von vornherein, auf Grund der unterschiedlichen ethnisch-kulturellen Herkunft sagen, ob eine Interaktion bzw. Kommunikation als interkulturell zu bezeichnen ist oder nicht.

Interkulturelle Kommunikation

Für die Lösung von Missverständnissen in der (interkulturellen) Kommunikation bedeutet dieser Ansatz, dass wir nicht vorrangig die ethnisch-kulturelle bzw. nationale Herkunft der anderen Person als Erklärung für Störungen heranziehen. Die Erfahrung zeigt, dass wir die Lösungsmöglichkeiten, die wir im Umgang mit Kommunikationsstörungen gewöhnlich anwenden, auch in interkulturellen Interaktionen heranziehen können. Der Blick auf die ethnische Herkunft der anderen Person nimmt uns nicht mehr die Sicht auf andere Faktoren (soziale Systeme, Mitgliedschaft verschiedener Kollektive, Persönlichkeit), die Einfluss auf die Kommunikation haben. Nicht die (ethnische) Kultur steht als Grund für Missverständnisse im Vordergrund, sondern die Kommunikation, das Situationsgebundene und das Einzigartige der Persönlichkeit. Bei der Lösung von Kommunikationsstörungen greifen wir auf unser Wissen zurück und unterscheiden z.B. zwischen Beziehungs- und Inhaltsebene, kongruenten und inkongruenten Nachrichten, Appell und Selbstoffenbarung und allen Aspekten, die damit zusammenhängen. Wesentlich für interkulturelle Kompetenz ist genau diese Fähigkeit, nämlich Erfahrungen in interkulturellen Interaktionssituationen so zu analysieren,

dass die unterschiedlichen Aspekte, die zu Missverständnissen führen, erkannt und nicht auf die ethnisch-kulturelle und/oder nationale Herkunft der anderen Person reduziert werden. Sie ermöglicht, Situationen im interkulturellen Kontext, die wir als besonders schwierig empfinden, so weit zu normalisieren, dass Kommunikationsstörungen als solche gesehen und bearbeitet werden können.

Dr. Jaksche-Hoffman – Kooperationspartnerin inoVato Unternehmensentwicklung - wohnte und arbeitete zwölf Jahre in den Niederlanden, wo sie auch mehrere internationale Projekte durchführte. Seit 2009 lebt sie in Österreich, ist selbständig tätig und Lektorin u.a. an der Alpen Adria Universität Klagenfurt und an der FH Kärnten. Ihre Themenschwerpunkte sind Inter- und Transkulturalität; Umgang mit Diversität; interpersonale Kommunikation und Dialog.

Quellen:

Hansen, Klaus (2011): Kultur und Kulturwissenschaft. 4. Aufl. Tübingen u. Basel: A. Francke Verlag

Hoffman, Edwin (2010): Das TOPOI-Modell – eine Heuristik zur Analyse interkultureller Gesprächssituationen und ihre Implikationen für die pädagogische Arbeit. in: Auernheimer, G. (Hrsg.): Interkulturelle Kompetenz und pädagogische Professionalität. 3. Aufl. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, 125-151

Rathje, Stefanie (2006): Interkulturelle Kompetenz-Zustand und Zukunft eines umstrittenen Konzepts, in: Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht 11: 3. 2006.

**Terminavisos:
Dialog-Veranstaltung
Interkulturelle Kompetenz
21. März 2013**